

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 79

Artikel: Morgenträume eines Wehrmann's

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIII. Jahrgang.

Basel, 29. Oktober.

III. Jahrgang. 1857.

Nro. 79.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Morgenträume eines Wehrmann's.

III.

Des Schweizere's Kriegsmuth.

Welchem Schweizer hat nicht letzten Winter das Herz in freudigern, höhern Schlägen gepocht, welchen hat es nicht bis in's Innerste seines Gemüths bewegt und ergriffen, als er die Eidgenossen alle, alle mit gleich ernstem und entschlossenem Sinn zu den Waffen greifen sah, dem Feinde entgegenzueilen, — und doch, als die Gefahr wuchs, hat sich da nicht Kleinmuth bemächtigt gerade derer, welche als Lenker seines öffentlichen Lebens, in den Rathsälen mit aller Entschlossenheit dieser herrlichen Erhebung hätten Dauer und Nachhaltigkeit geben sollen?! Wie verschieden die erste und die zweite Proklamation des Bundesraths! Wie frei und groß die erste! Wie ängstlich und kleinlaut die zweite! Wie verschieden die Beratungen der ersten und zweiten Bundesversammlung! Wie erbärmlich die Klage einiger Geldsäcke über schon stockenden Handel und Wandel, über die Leiden des Volkes, den Druck der Einquartierung, die Beschwerden des Wehrmann's, als das Aufgebot nur wenige Wochen gedauert hatte, als kaum die ersten Vorbereitungen zu einem Kampfe begonnen hatten, welcher, wie jeder Sachkundige einsah, wenn mit Ehren geführt, viele Monate dauern konnte!

Solches Benehmen war ganz geeignet, ansteckend zu wirken, und ihm haben wir es zuzuschreiben, daß die Sache einen Ausgang nahm weder kalt, noch warm, über welchen kein Mensch sich wahrhaft freuen konnte, und auch niemand es wagte, eine Freudenfeier, wie sonst bei „ehreivollen“ (!?) Friedensschlüssen bräuchlich, anzustellen.

Wir sprechen viel von Spitzgeschossen, Pulverbereitung, Granatkanonen, Schwalbenschwanzuntergang u. s. w., aber selten ist davon die Rede, wie in uns Allen, im Volk, im Heer, in den Rathsälen der ächte vaterländische Kriegermuth, jener heitere, unbefangene, nachhaltige, stets entschlossene, in plötzlichen Gefahren gefaßte und standhafte, in langen Leiden und Beschwerden ausharrende, nie verzagende Muth geweckt, vorbereitet, genährt und in der Prüfungsstunde gestärkt werden könne, und doch ist auch dies ein „Können“ eine „Kunst“, zu welcher zwar jeder von uns mehr oder weniger Anlage hat, welche aber auch durch Beobachten, Ueberlegen und Uebung ausgebildet werden kann. Wir halten sie für eines der wichtigsten Fächer der Kriegskunst. An der Hand der Seelenkunde ließe sich eine wissenschaftliche Lehre von „Kriegsmuth“ aufstellen und, gewürzt mit unzähligen Beispielen der Geschichte, könnte sie von den geistig anregendsten Zweigen der Kriegswissenschaften werden. Heute schweben uns nur einzelne, jedem unter uns im Dienste oder sonst als Wehrmänner zu Gebote stehende, oder jedem von uns durch deutliche Erscheinungen berührende Stücke dieser Kunst vor.

Wir erwähnen nur flüchtig, daß die ganze staatliche Gesundheit eines Volkes, also seine wahre Freiheit, wie der edelste und schönste Beweggrund, so das zuverlässigste Mittel zu seinem wahren Kriegsmuth ist, daß die Erziehung des ganzen Volkes in Schule, Kirche und Staat ihm mächtig nachhilft, daß namentlich die Schule ein freies Volk nicht bloß in leiblicher Gewandtheit zum Kriegsdienst bilden, sondern in der Glaubenslehre, der Geschichte, dem Gesang, der Sprachlehre sein Gemüth zu jenem Kriegsmuth begeistern, in allen andern Fächern seinen Verstand zum desto tauglichern Diener jenes Muthes ausbilden könne, und daß dieser Seite unserer Volkserziehung in einseitiger Nachahmung unserer deutschen Nachbarn, und durchaus unkriegerischer einheimischer Vorbilder, zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Durch gute Führung und Beispiel wirken wir im

Felde am mächtigsten auf den Muth unserer Untergebenen und Kameraden. Dies ist so wahr und einleuchtend, daß wir, obgleich das Wichtigste, und deshalb unter den im Dienste vorkommenden Hebeln des Muthes voranzustellen, es hier bei dem bloßen Ausspruch bleiben lassen. Das Beispiel und die Führung wirken aber weit mehr bei rechter Vorbereitung.

Unsere Väter erfochten ihre schönsten Siege nach dem Gebet, obgleich oft deshalb verspottet, und es ist erfreulich und bezeichnend, daß unsere Wehrverfassung mehr als in irgend einem andern Heere durch zahlreiche Aufstellung von Seelsorgern die Geltung des Glaubens für den Muth anerkennt. Wir wissen aus eigener Erfahrung und genauesten Mittheilungen, daß vor zehn Jahren im Sonderbundsfeldzug Feldprediger, die im herzlichem Umgang mit ihrer Mannschaft und ihren Kameraden, deren Offizieren, (wir meinen aber nicht bei Rams, Fas und Vinoggel) Freud und Leid mit ihnen theilt, durch passende Feldpredigen ihnen die rechte Richtung vorgezeichnet, — dann auch, als niemand anders es vermochte, in der Stunde der Gefahr die Glieder durcheilend, die Leute zum Stehen gebracht, — in den Stunden einreißender Unordnung und Plünderungssucht die Mannszucht hergestellt, und auf andere Weise den guten Geist der Truppen erhielten. Wie mancher Obere unterläßt aus Nachlässigkeit, oder weil im Frieden eine gewisse Geringschätzung gegen die „Herrn Pfarrer“ bräuchlich ist (obgleich sie auch da recht gut wirken können), sich mit ihnen in's rechte Verständniß zu setzen, ihnen ihre wahre Stellung zu geben. — Der Feldprediger sollte nach unserer Meinung ohne Pedantismus, Augenverdreherei und frömmelndem Worte nach und nach in traulichem Gespräch, wozu sich auf dem Marsch, bei Ruhestunden, im Quartier so manche Gelegenheit findet, mit den Herzensangelegenheiten, der Stimmung der ganzen Mannschaft sich vertraut machen, tröstend und ermutigend von Anbeginn auf die langen Stunden der Trennung von Weib und Kind, Haus und Hof (den gefährlichsten Klippen eines Volksherees), auf die bangen Augenblicke der Gefahr, die in furchtbarem Nahen das Herz erstarrt, die Glieder erschüttert und den Verstand verwirrt, auf die qualvollen Leiden der Entbehrung, Verwundung oder Krankheit vorbereiten, indem er mit der Nennung dieser Prüfungen zugleich in weit kräftigern Worten Alles verbindet, was es dagegen für den Menschen Erhebendes und Tröstendes gibt. Nahen dann jene Tage, Stunden und Augenblicke, dann wird ein Wort an Alle oder Einzelne gesprochen, sie stärken; und sind sie wirklich da, so genügt oft, daß er heitern Auges und ruhiger Stirn sich vor seinen Kameraden zeige, um sie zu Muth und Ausdauer zu beleben. — (Einen großen Vortheil hat er in solchen Dingen vor andern Offizieren darin, daß ihm niemals „Eufoniren“ wird vorgeworfen werden, daß Strafen ihm fremd ist.)

Müssen wir ein solches Benehmen vom Feldprediger fordern und verlangen, daß seine Obern es

von ihm fordern, so bieten sich auch jedem andern Obern gegenüber seinen Untergebenen vielfache Gelegenheit zu ähnlicher Einwirkung dar. Bei dem lockern Bande der Kameradschaft im Volkshereere kann diese nicht sorgsam genug gepflegt werden, und zeigt sich dem Untergebenen gegenüber gerade in jener angelegentlichen Theilnahme an dessen eigenem, auch nicht-dienstlichen Wohl und Weh und deren wirklicher Ausübung mit Rath und That, stärkend, ermutigend vor —, aufrecht haltend in der Entscheidung. So kann er auf dessen Gemüth mächtig wirken, und thut er es, so wird er ihn dazu bringen, mit und für ihn durch das Feuer der Hölle zu gehen.

Dem Offizier fällt aber ganz besonders die Aufgabe zu, seiner Untergebenen Verstand auf die Stunde der Gefahr vorzubereiten. Diese Aufgabe erfüllt sich dienstlich bei den Waffenübungen und in den Unterrichtsstunden über den Gebrauch seiner Waffen. Es ist wohl auch das Einzige, was ihm befohlen werden kann, in dieser Beziehung zu thun.

Will er aber mehr thun, so bietet sich ihm dazu vielfache Gelegenheit.

Durch deutliches Kennen und Erkennen der Gefahr ist diese halb überwunden, der größte Theil des dämonischen, geheimnißvollen, und dadurch lähmenden Einflusses der Furcht entkräftet. Steht daher eine solche Gefahr bevor, so ist eine möglichst vollständige und treue Darstellung derselben die beste Vorbereitung des Verstandes auf dieselbe. Das Auftreten des Feindes, unsere Lage vor demselben, muß unserem Wehrmann geschildert werden.

Thun wir dies nicht wie jener Artilleriehauptmann einer 6pfünder-Batterie, welchen wir seinen Unteroffizieren im Weinmonat 1847 im Vertrauen versichern hörten, „sie sollen nur um ihr Leben unbesorgt sein, es sei ihm dienstlich mitgetheilt, daß sie nie in's Gefecht kommen würden, ohne daß vorher für vollständige Deckung von Geschütz und Mannschaft durch Schanzkörbe gesorgt sei (!).“

Sein Oberlieutenant dagegen, dem solches berichtet war, trat eines Nachmittags, als ein großer Theil der Mannschaft bei einem „Trunk in Ehren“ versammelt waren, mit ihres Generals Dufour Buch über Taktik in der Hand unter sie, und hatte es mit wenigen Worten bewirkt, daß sie ihn anhörten, wie er ihnen den Hergang eines Gefechtes, so gut er es selbst wußte, und — unterstützt durch des Generals Worte und Risse — zu schildern, ihnen die Erscheinungsweise der feindlichen Waffen und Geschosse, das Wesen der damals so viel gefürchteten Minen, die besten Mittel die Wirkung aller dieser Dinge zu entkräften, ohne die Dienstpflicht zu verletzen, angab, z. B. erläuterte, wie bei den meisten Arten von Grobgeschützfeuer das Vorgehen eben so gut gegen das Getroffenwerden schütze, als das Zurückgehen; dabei aber auch die Wahrscheinlichkeit von Lebensverlusten und Wunden darstellte, ruhiges Verhalten dabei empfahl, die nöthigen Anstalten für die Verwundeten mit Ordnung ausgeführt, auseinander-

setzte, an die strengen Mittel und Strafen gegen feiges Benehmen erinnerte.

Die Wirkung war eine höchst wohlthätige und für die Führung im Gefecht setzte die Mannschaft auf diesen Offizier volles Vertrauen.

In ähnlichem Sinne wurden, wenn wir uns an die Mittheilungen dieses Blattes und anderswoher recht erinnern, letzten Winter in Bern, in freiwilligen Vorträgen an die Offiziere, von einem mit preussischen Heereseinrichtungen näher bekannten Kameraden, die Gefahren geschildert, welche von dessen verschiedenen Waffengattungen uns warteten, und die Mittel dagegen angegeben.

Während des damaligen Winterfeldzuges gab es manche zufällige Gelegenheit und Zeit genug zu absichtlicher Veranstaltung, um auch den gemeinen Mann mit Allem, worauf er gefaßt sein sollte, vertraut zu machen. Ehre jedem Obern, der es nach Kräften that. Der Lohn wäre ihm im feindlichen Feuer oder Handgemenge gewiß geworden! und gewiß wäre es zehnmal sicherer gewesen, daß seine Leute Stand gehalten, wenn mit langvorge-
streckten Lanzenspitzen und flatternden Wimpeln oder mit hochgeschwungenem Pallasch, glänzenden und dröhnenden Helmen und Kürassen, eine Woge schraubender Rosse mit Trompeten-Geschmetter und Hufschlag-Donner auf sie dahergebraust wäre, und daß sie mit „eiserner Brust“ diesen Eindrücken widerstanden hätten. — als andere Truppen, welche diese Vorbereitung nicht erhalten, und dann vielleicht „schon überwunden gewesen wären, bevor noch das Schwert des Reiters getroffen hätte.“ — Wir legen besondern Nachdruck auf den Reiterangriff. Denn diesen halten wir für den gefährlichsten Feind der Standhaftigkeit unserer Truppen. Die Mitwirkung des muthigen Pferdes hat, wie alle uns von Thieren drohenden Gefahren, etwas Haarsträubendes, mit kalter Furcht Uebergießendes, Das beselte Thier wirkt unmittelbarer und geheimnißvoller auf unsere Seele, als Menschenkunst, die wir vollständig begreifen lernen können, niemals aber das Thier. Die verschiedenen künstlicheren groben Geschosse, Granaten, Kartätschen, Kartätschgranaten, Raketen halten wir, weil in ihrer Erscheinung für Ohr und Auge sehr bemerklich und dabei fremdartig, für die zunächst gefährlichen Erscheinungen des Gefechts und besonderer Vorbereitung werth, während dem feindlichen weit- und sichertragenden Kleingewehrfeuer gegenüber der angeborne Trieb unserer Leute zum Handgemenge und die vielfache Vertrautheit mit dem Schützenwesen bloß leichte Andeutung dieser Gegenmittel verlangen möchte.

Mit der hier vorgeschlagenen Vorbereitung unserer Untergebenen hängt unsere eigene innig zusammen. Wenige von uns kennen aus eigener Erfahrung die Empfindungen des Gefechts und auch diese werden zugeben, daß sie nicht immer in der gleichen Stimmung in dasselbe schritten. Werden wir mit unserem Herzen, Gemüth, Glauben und Verstand recht einig über Alles, was in diesen Augenblicken von außen und innen auf uns los-

stürmt, was wir ihm Stärkendes, Schützendes, Sicherndes entgegensetzen können, so werden wir auch desto leichter in diesem Sinne mit unsern Kameraden und Untergebenen sprechen und handeln können, so wie wir andererseits durch Mittheilung darüber an sie uns selbst wieder stärken und ausbilden. Docendo discimus, heißt es nicht bloß (was leider seit bald einem Jahrzehnt in Vergessenheit geräth) bei den trockenen Waffenübungen, sondern auch bei diesen ernstern Stunden geistiger Vorbereitung auf den Kampf.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Aufhebung französischer Kurierre am 14. März 1814.

(Aus den Memoiren des k. k. Generalmajors Baron v. Heydeck.)

(Schluß.)

Jenseits des Bächleins erhob sich das Ufer steil etwa 15 bis 20 Fuß hoch und folgte, so weit ich sehen konnte, in dieser Höhe dem Lauf des Baches von Domartin her, so daß es nicht möglich war, aus der Niederung, in der ich ritt, das jenseitige Ufer zu überblicken, weshalb ich mich nach einer Stelle umsah, wo ich über das Wasser und auf die Höhe gelangen könne, um wieder freie Aussicht zu gewinnen.

Kaum war ich etwa 200 Schritte von l'Etrées entfernt, als plötzlich auf der Höhe jenseits des Baches ein Szeckler-Husar mit dem Karabiner in der Hand erschien und mir sein „Wer da“ zurief. Gut Freund! Bayer, entgegnete ich schnell. „Wo ist Euer Offizier? — Ruft einen geschwind.“

Der Husar verschwand und gleich darauf kam der Adjutant des General Frimont, Oberlieutenant Forgatsch, von Joseph Husaren, welcher die Spitze der Kavalleriekolonne führte, am Rande der Höhe an.

„Wo ist Dein General?“ rief ich. — „Do hinten kommt er mit der ganzen Kavallerie“ antwortete der wackere Ungar: „Hast Du was für uns?“ — „Ja“ sagte ich: „und auch etwas für Dich — Nimm eine Handvoll Husaren, und reite was Du kannst auf die Straße von Vitry — Du triffst etwa 20 Franzosen zu Pferde — ich glaube Bedientenvolk — fange sie und ist ein gutes Pferd darunter, so heb es mir auf, verlier keine Zeit!“

Forgatsch sprengte fort; ich setzte etwas weiter oben über den Bach und fand — die Anhöhe hinaufreitend — bald den würdigen General Frimont, dem ich die erhaltenen Befehle mittheilte, und welcher nun die Bewegung seiner Reiterei in soweit beschleunigte, als der herabgekommene Zustand der Pferde und seine bekannte Vorsichtigkeit es gestattete, da er sich nicht zu weit von den übrigen Abtheilungen entfernen wollte.

Abends kamen wir gegen Lafère Champenoise hin; ich ritt voraus um dem Feldmarschall meine